

Carl Huter

Die Landeshuter von Hilgenhaine

Carl-Huter-Verlag

Carl Huter • Die Landeshuter von Hilgenhaine

«Ich rufe dem heutigen schönen Frankreich und dem Zaren von Russland zu, vereinigt euch mit uns zu einer neuen Friedenspolitik!»

Carl Huter
1898

Was hat der Begründer der Psychophysiognomik und der Kallsophie, Carl Huter, der Politik zwischen 1888 und 1912 empfohlen?

Hätte das Befolgen seiner Empfehlungen die beiden Weltkriege und den Holocaust verhindert?

Wie beurteilte Carl Huter den deutschen Kaiser Wilhelm II. und den russischen Zar Nikolaus II.?

Das vorliegende Werk ist eine fundamentale Kritik am Kaiserreich und an Kaiser Wilhelm II. Es mündet in weitreichende Empfehlungen, die geeignet waren, die großen Debakel des 20. Jahrhunderts, die beiden Weltkriege, den Sozialismus und den Holocaust zu verhindern.



Carl Huter (1861-1912)

Sie finden uns im Internet unter
www.carl-huter.ch

Carl Huter

Die Landeshuter von Hilgenhaine

**Eine Studie über das alte Cheruskerland
mit seiner urdeutschen Staats- und Stände-
verfassung und die Notwendigkeit
einer germanischen Religion.**

**Eine Studie über die Völkerverbrüderung
sowie über eine Friedens- und Schwesterpolitik
der germanischen mit den romanischen Völkern
von dem Nachkommen eines alten vergessenen
Königsgeschlechts.**

**Den zur Pariser Weltausstellung
im Jahre 1900
herbeiströmenden Völkern gewidmet.**

Eingeleitet, kommentiert
und herausgegeben von Fritz Aerni.

Erstauflage 1898.

**Carl-Huter-Verlag
2009**

Umschlaggestaltung unter Verwendung des klorierten Druckes nach dem Gemälde (1862-1864) von Friedrich Gunkel (1819-1876): Die Varusschlacht, im Maximilianeum in München. Arminius besiegte in dieser Schlacht am 9. September 9 n. Chr. die 17., 18. und 19. römische Legion mit zusammen gegen 20.000 Soldaten unter Varus im Teutoburger Wald bei Kalkriese.
akg-images Berlin

ISBN 978-3-03741-105-6

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Herausgeber behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni, Zürich, 2009
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

Inhalt

Der unvermeidliche Krieg	7
Die Landeshuter von Hilgenhaine	30
Vorwort	31
Einleitung	33
I	37
II	47
III	56
IV	65
V	69
... darum haltet Frieden mit Frankreich	73
Das Projekt Hochwart-Partei	77
Ritterlichkeit und Charaktergröße	89
Literaturverzeichnis	101
Bildquellen	102
Verzeichnis der gedruckten Werke von Carl Huter	103

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

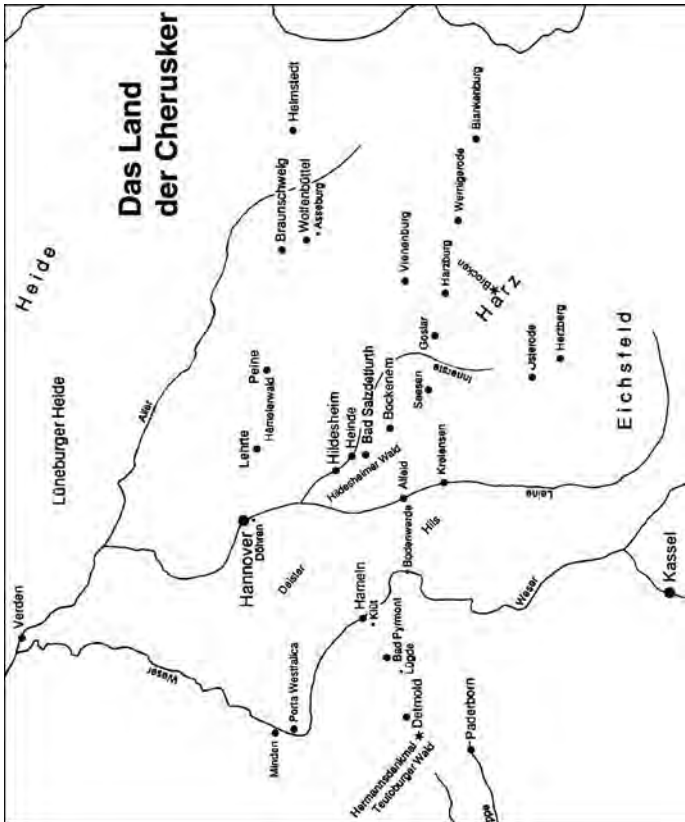
E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

Vorwort

Es ändern sich Gesetze, Sitten und Rechte. Völker und Staaten tauchen auf und vergehen. Doch selten lernen wir vom Alten das Gute genügend schätzen und vom Alten das Schlechte verbessernd scheiden. Es gibt keinen Fortschritt ohne Konservierung des Bewährten und es gibt keinen guten Konservatismus ohne Preisgabe des schlechten Alten. Eins aber lehrt uns die Geschichte: Kein Staat kann bestehen ohne Tugend und ohne Harmonie zwischen Regierung und Volk. Jedes Volk geht zu Grunde in ihm aufgedrängten Staatsformen, die sich seinem Charakter nicht anpassen. Die Volks- und Staatsfeinde sind daher innerhalb der Regierungskreise im eigenen Land oder in den Machtkreisen außerhalb des Landes zu suchen, niemals im Volk selbst.¹⁴ Jedes bessere Volk will eine gute Regierung und passende Gesetze, und es unterstützt diese mit ganzer Kraft. Das Volk ist im Großen und Ganzen konservativ im Guten. Das Volk will auch seinen Adel und seine Herrscher haben, aber solche, die aus dem Volk hervorgegangen sind und die sich durch irgendwelche große Taten, Traditionen oder durch eine besonde-

14 Dieser Satz ist nicht als allgemein gültige Regel zu verstehen, sondern als Feststellung für Deutschland im Jahre 1898. Fasst man den Satz so auf, zeigt Carl Huter vor allem mit dem Finger auf «Regierungskreise im eigenen Land». Die Aussage, das deutsche Volk von 1898 enthalte keine Staats- und Volksfeinde, ist außerdem so zu verstehen, dass es keine größeren volksfeindlichen Gruppierungen, etwa die vom Kaiser geschmähte, der Staats- und Volksfeindschaft verdächtige und gelegentlich oder regelmäßig auch überwachte und verfolgte Sozialdemokratie, gibt. Dass es immer auch Einzelpersonen gibt, die dem gesamten Staat nicht wohl gesinnt sind, sollte damit wohl nicht geleugnet sein. Mit einer transparenten, dem Selbstschutz dienenden Unschärfe zielt dieser Satz auf die 1898 herrschenden Verhältnisse in Deutschland.



8 Das Land der Cherusker erstreckte sich über Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.

re Leistungsfähigkeit die Anerkennung durch das Volk als Herrscher resp. Adelige verdient haben.

Die vorliegende Studie aus uraltem deutschen Land möge alte Wahrheiten für neue Staatsformen bringen.

Im September 1898

Carl Huter

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

Der unvermeidliche Krieg

Wie drückt man am Ende des 19. Jahrhunderts seine Kritik am »Persönlichen Regiment« des Kaisers aus, wenn dieselbe als Majestätsbeleidigung aufgefasst und mit Monaten oder Jahren Gefängnis bestraft werden kann?

Diese Frage beschäftigte vor allem diejenigen, die eine fundamentale Kritik anzubringen und mit neuen Ideen aufzuwarten hatten.

Der Historiker Ludwig Quidde (1858-1941) beispielsweise veröffentlichte 1894 eine Abhandlung über den römischen Kaiser Caligula, ein äußerst erfolgreiches, im Gewand einer historischen Studie über römischen Cäsarenwahnsinn auftretendes satirisches Pamphlet, das allgemein als versteckte Beschreibung der Physiognomie des Kaisers Wilhelm II. und der Arroganz der Macht betrachtet wurde. Quidde wollte, wie er später schrieb, «auf die Gefahren der schrankenlosen Auswirkung eines krankhaft veranlagten und durch Byzantinismus übersteigerten Herrscherbewusstseins»¹ hinweisen. Die Publikation trug Quidde drei Monate Gefängnis ein. Außerdem wurde er aus allen öffentlichen Stellungen gedrängt, auf die ein wissenschaftlich arbeitender Historiker normalerweise angewiesen ist.

Carl Huter (1861-1912), der als Begründer der Psychophysiognomik und Kallisophie und als besonderer Kenner seiner Zeit und der Menschen seiner Zeit bekannt geworden ist, löste das Problem auf ähnliche Weise. Er fühlte sich

1 Ludwig Quidde: Caligula. Schriften über Militarismus und Pazifismus. Frankfurt am Main, 1977, S. 24.

jedoch nicht nur herausgefordert, zum Regime des Kaisers Stellung zu beziehen, sondern und vor allem der Öffentlichkeit mitzuteilen, welche Alternativen für die Gestaltung der Politik er für gut hielt. Das hat er in klarer, unmissverständlicher Deutlichkeit gemacht.

Carl Huter gab anonym die Studie «Die Landeshuter von Hilgenhaine» im Jahre 1898 im Verlag von A. Bethmann in Remscheid heraus. Im gleichen Jahr erschien in seinem eigenen Verlag in Detmold die größere Publikation «Die neueste Heilwissenschaft oder die psychophysiologische Naturheilkunde»². Im Anhang dieses Werkes wies er auf verschiedene Vortragsthemen hin, darunter auf seinen Vortrag «Die alten Cherusker, der stärkste deutsche Volksstamm, seine Geschichte, Poesie und Sprache, seine Sitten und Rechte und ihr Landesgebiet». Er hat das Thema «Die Landeshuter von Hilgenhaine» also auch als Vortrag angeboten. Ob er Vorträge zu dieser Thematik wirklich halten konnte, ist bis heute nicht geklärt. Nach der Lage der hier nicht weiter zu erörternden biografischen Details ist anzunehmen, dass er dieses Thema nie vorgetragen hatte. Ansonsten war über viele Jahre in keiner seiner Publikationen auch nur der geringste Hinweis auf die Publikation «Die Landeshuter von Hilgenhaine» des Jahres 1898. Er wich auf diese Weise offensichtlich und erfolgreich einer Verfolgung durch den Staatsanwalt aus.

Verfasst oder entworfen hat Carl Huter die Studie über die Landeshuter von Hilgenhaine teilweise wohl nicht 1898, sondern bereits mehr als zehn Jahre früher, 1885 und 1888.

Nach längeren Aufenthalten in Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg und Schleswig-Holstein, während denen er auch den Kronprinzen und andere Prinzen näher studieren und

2 Carl Huter: Die neueste Heilwissenschaft oder die psychophysiologische Naturheilkunde, Neuauflage unter dem Titel «Die kallisophische Heilmethode», Carl-Huter-Verlag Zürich, 2008.

1 Carl Huter im Jahre 1896.



sich eine Meinung bilden konnte, kehrte er zu Beginn des Jahres 1885 zurück in seine Heimat, nach Heinde bei Hildesheim.

Im Herbst 1885 siedelte er nach Hildesheim über, wo er zuerst eine Existenz als Porträtmaler und Zeichenlehrer aufzubauen versuchte, dann aber gezwungen war, auch Aufträge als Dekorationsmaler auszuführen. Daneben oder hauptsächlich arbeitete er jedoch weiter an seinen ganz speziellen wissenschaftlichen Studien. Publiziert hat er in dieser Zeit wenig. Auch auf andere Weise, etwa durch Vorträge, trat er nur selten an die Öffentlichkeit. Einige seiner Werke als Porträt- und Dekorationsmaler wurden in der Presse besprochen, so etwa das Porträt von Pastor Zenker von Wehrstedt, das sich heute im Turm der Kirche von Wehrstedt befindet. Auch die von ihm erneuerte alte Malerei an der Holzdecke in der Kirche von Hackenstedt fand ein Echo in der Presse.

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

Einleitung

Einer der interessantesten Volksstämme des deutschen Vaterlandes, der sich geschichtlich dadurch ewigen Ruhm erworben hat, dass er deutsche Art und Sitte vor fremder Zersetzung bewahrt hat, ist der des alten Cheruskervolkes.

Jeder Deutsche, der sich für vaterländische Geschichte interessiert, hat sich wohl schon gefragt: Wo mag denn dieser einst so mächtige Volksstamm gewohnt haben, wie mögen seine Sitten und Bräuche, seine staatlichen Einrichtungen, seine Heeresorganisation und seine Landesgrenzen gewesen sein? Wie kam es, dass die alten Römer, welche wahre Wundertaten vollbrachten und alle erreichbaren Festen, Länder und Völker, auch die deutschen Stämme eroberten, nur vor diesem einen tapferen Völkchen gezwungen waren, Halt zu machen und schließlich geschlagen und zurückgedrängt wurden?

Wer für diese Tatsachen als Deutscher kein Interesse hat, der stellt sich ein geistiges und moralisches Armutzeugnis aus. Wie die alten Spartaner als Volk unter Führung eines Lykurg¹⁵ für jede denkende Nation als Vorbild fortleben, so die alten Cherusker mit ihrem Hermann¹⁶ durch ihre befreiende

15 Lykurg, der mythische Gesetzgeber in Sparta, tritt in J. J. Rousseaus Contrat social als Idealherrscher auf, der es verstand, die Spartaner zu einer starken und wehrhaften Gemeinschaft zu formen.

16 Hermann bzw. Arminius lebte von 19 oder 17 v. Chr. bis 21 n. Chr. Arminius erhielt bereits 8 v. Chr. das römische Bürgerrecht, später auch noch die Würde eines Ritters. Velleius Paterculus, ein Kriegskamerad, beschreibt Arminius als Mann vornehmer Abkunft mit schneller Auffassungsgabe. Schon sein Gesichtsausdruck und der Ausdruck seiner Augen hätten seine besondere geistige Begabung gezeigt. Bis heute sind keine persönlichen schriftlichen Zeugnisse von Arminius bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass er ebenso wie andere Cherusker Latein mündlich und schriftlich beherrschte.

Tat im Teutoburger Wald¹⁷. Die alten Cherusker, unsere Vorfahren und Stammeseltern, waren eine Musternation an Tapferkeit und Tugend. Als Neudeutsche haben wir von ihnen in verschiedenen Belangen noch viel, sehr viel zu lernen.

Im Verlauf der Schilderung jener kleinen und doch großen Nation müssen wir Neudeutsche beschämt eingestehen, dass wir an Deutschtum, worauf wir uns so oft etwas einbilden, ganz gewaltig verloren haben; ja, es hat fast den Anschein, als wenn im deutschen Vaterland gar wenig deutscher Geist anzutreffen wäre, so gewaltig hat sich unser Volk geändert in seinen Sitten und Tugenden, in der Sprache, in den Rechtsbegriffen und in der Weltanschauung.

Der superkluge Gigerl mag bei diesen Worten lächeln oder lachen, befindet er sich doch im Wahn, in ihm verkörpere sich das Ideal der Nation, ja gar der Menschheit; aber gerade dieses Lächeln unserer modernen Gigerln¹⁸ mit ihren blasierten Schädeln und grinsenden Gesichtern bringt eine tragische Perspektive für die Zukunft, diese Gigerln sind die Schreckgespenster, die lebenden Warnungszeichen des nahen Unterganges einer blühenden Nation. Wir sollten gar bald Umschau halten und einsehen, dass wir uns regenerieren müssen, um einem sicheren Untergang zu entgehen. Schon heute will es scheinen, als ob die gute alte deutsche Art und Sitte mehr in England und Nordamerika, Schweden und Norwegen zu finden sei als bei uns und als ob sich alle deut-

17 Hier ist die so genannte Varus-Schlacht gemeint. Man geht heute davon aus, dass Arminius am 9. September des Jahres 9 n. Chr. die drei von Varus geführten römischen Legionen beim heutigen Kalkriese nahe Osnabrück vernichtend geschlagen hat.

18 Gigerl = oberflächlicher, selbstgefälliger und überheblicher Modegeck; hier auch das, was Carl Huter als «Reserveoffiziersübermenschentum» geißelte. Vorgelebt wurde das Gigerltum vom Kaiser, der, wie man leicht erkennen kann, nicht nur Vorbild für alle militärisch Uniformierten seiner Zeit war, sondern auch, mit weiter reduziertem Geschmack, für Adolf Hitler und seinen Anhang. «Der superkluge Gigerl», der in seinem Wahn meint, das deutsche Ideal, das Menschheitsideal zu verkörpern, hat den Arierwahn eingeläutet. Derselbe wurde auf der Basis vor allem deutscher Anthropologen u. a. durch den Engländer H. St. Chamberlain in Deutschland und auch persönlich am Hof propagiert. Carl Huter sah darin die lebenden Warnungszeichen des nahen Unterganges einer blühenden Nation.

schen Tugenden aus dem alten Vaterland hinweggerettet hätten vor lauter fremdem Geist, fremder Macht und fremdem Wust. Was sich auf geheiligter Erde schon seit Jahrhunderten breit zu machen beliebt, löst jede nationale Eigenart auf und erstickt sie.

Fragen wir aber, wie es kommt, dass es einst so schön war in deutschen Landen, so müssen wir antworten: Es waren die nationalen Tugenden, die aus dem Volk hervorgingen und gepflegt wurden, wodurch das Volk eine Pracht und der Staat so war, dass einem das Herz im Leib lacht, wenn man sich in jene alten schönen Zeiten zurückversetzt.

Heute sind Volk und Staat nicht immer eins, sondern oft zwei Gegensätze, und der Staat wurde als solcher in mancher Hinsicht nicht zum Volksglück, weil er nicht aus dem Volk hervorgegangen ist und nicht mit dem Volk lebte und wirkte, sondern weil er fremden Geist und Ursprung hatte, der alles Urdeutsche erdrückte.

Kehren wir daher zum Alten zurück, lernen wir am Alten, ehren wir das Alte und vor allem, bekehren wir uns wieder zum Alten überall da, wo es gut und echt und erstrebenswert ist. Erst wenn wir diese Regenerationspflicht erfüllt haben, können wir daran denken, Neues zu schaffen und zu gründen und etwa noch Besseres, als das Alte war, hervorzubringen.

Diese Abhandlung soll daher nicht nur eine kulturhistorische Skizze, sondern auch eine kulturerzieherische Einleitung sein zu weiteren größeren Arbeiten.

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

|

Wenn man von der sagenumwobenen Stadt Hildesheim an der Innerste entlang geht, strandaufwärts in der Richtung nach dem Harze zu, so kommt man in ein bis zwei Stunden an ein Dorf, dessen Kirche mit ihren weiß gestrichenen Wänden und dem kurzen Kuppelturm auf einem mäßig hohen Berg weit ins Land hineinschaut. Das Dorf heißt Heinde.

Südlich, am Fuß des Berges, fließt die Innerste vorbei. Im Tal, hart am Fuß des Berges, jedoch am jenseitigen Ufer der Innerste, liegt eine Mühle, welche mir schon oft Anregung zu allerlei philosophischen Betrachtungen gegeben hat, denn auch sie hat sich im Laufe der Zeit verändert. Sie ist aus einer alten Holzklappermühle, die das Mehl für das gräfliche Gut und die Bauern und Tagelöhner des Dorfes lieferte, eine große Handlungsmühle geworden, in der eiserne Mahlgänge das Korn zerquetschen und die Kleie ausscheiden, zum Nachteil des modernen Brotes und der Gesundheit von Vieh und Menschen.

Diese Mühle verkörpert ein kleines Industrierwerk, das seine Produkte weithin in alle Lande gehen lässt, und die eifrigen Müller, drei Brüder von einer Herkunft, gar fleißige und geschickte Leute, sind klug genug, um reich zu werden, daher wandelten sie auch die innere Einrichtung und den Geschäftsbetrieb um, bald nachdem sie den Pachtvertrag mit der alten Gräfin abgeschlossen hatten.

Reich, reich und immer reicher werden, das ist ja das Losungswort unserer Zeit, und unter diesem Zeichen lebt, strebt und, leider, leidet auch unsere Gegenwart in gar zu

einseitiger Weise. Dem Reichtum wird oft alles geopfert: Gesundheit, Poesie, Kunst und Religion. Religion! Ah, wer lacht da? Hier sind Spötter, dort Vergötterer; hier verleugnet man sie, dort verdreht man sie. Ja, ja, was war die Religion, die schöne Religion, welche unsere alten Vorfahren hatten, als noch kein Karl der Große, wollte sagen der Barbar, sein fremdländisches Gewaltchristentum mit Feuer, Blut und Eisen eingeführt hatte! Was mögen wohl die alten Germanen vom Wert und der Heiligkeit einer solchen Religion gedacht haben? Der welsche Fremdling hat bei Verden 8'000 der edelsten Sachsen um der Treue ihres alten Glaubens willen hinschlachten lassen.¹⁹ Ist das die Religion der Liebe eines Jesus von Nazareth, die unseren Vätern aufgezwungen wurde? Das intelligente und heidnische Volk der Römer, gefürchtet durch seine Macht, durch seine Rechtsverdrehung und durch seine Rücksichtslosigkeit, hatte Achtung vor der Religion und den aus ihr entspringenden Tugenden der alten Deutschen. Wie begeistert und ehrerbietig schrieben nicht die römischen Schriftsteller²⁰ von den Sitten unserer Vorfahren, und wie grausam und entsetzlich hatte der Franke gehaust im Land unserer Väter und ihr Heiligstes zerstört, ihre Religion und damit ihre urwüchsige Kraft.

19 Die Zahl der auf Geheiß Karls des Großen hingeschlachteten Sachsen wird in der Literatur sehr unterschiedlich bezeichnet. Erich Riebartsch bevorzugt in seiner «Geschichte des Bistums Hildesheim von 815 bis 1024 auf dem Hintergrund der Reichsgeschichte» (herausgegeben im Auftrag des Bistums Hildesheim im Bernward Verlag Hildesheim, 1985) die Anzahl vier bis fünf. Karl Nerger schließt sich in seiner «Geschichte der Stadt Verden bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts» (herausgegeben von der Stadt Verden/Aller, 1992) schließt sich der Interpretation der (unklaren) fränkischen Einhardannalen und den fränkischen Reichsakten an, wonach 4'500 Sachsen ermordet worden seien. Es wurde eingewendet, dass es nicht möglich gewesen sei, so viele Menschen in kurzer Zeit hinzumorden. Andere frühere und zeitgenössische Ereignisse zeigen jedoch, dass dies durchaus möglich war. Aus welchen Quellen Carl Huter die Zahl 8'000 entnahm, entzieht sich meiner Kenntnis. Der Dom zu Verden scheint am Ort des Geschehens als Sühngründung angelegt worden zu sein.

20 Als römische Autoren sind vor allem zu nennen Julius Cäsar (Der gallische Krieg) und Tacitus (Germania und Annalen) sowie der in griechischer Sprache schreibende Cassius Dio (Römische Geschichte).

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

||

Nach dem heiligen Haine, dem Sitz des Cheruskerfriedensfürsten, wallfahrteten die eigenen Landeskinder zu den Juli- und Osterfesten und feierten dort ihre Götterfeste.

Dicht neben Heinde liegt das Dorf Listringen, ursprünglich *Lustraigen*. Dort wurden Tourniere, Tänze und Gesänge, Schau- und Lustspiele aufgeführt, und noch mehr: wer glaubte, kinderlos zu bleiben, suchte dort an Schwefel- und anderen Mineralbrunnen sich Gesundheit und Jugendkraft anzutrinken, die zur Zeugung von Kindern befähigten. Dort

11 Der Heinder Kirchberg, im kleinen Bild die in den Bäumen versteckte Kirche. Von Heinde aus zieht sich die Lindenallee über den Bergrücken bis nach Listringen.



wurde der Segen Gottes oder der Götter erfleht für die Nachkommen der eigenen Geschlechter. Dort wurde geminnt oder gemeint, geehet und Treue geschworen, und der Propst gab dazu seinen Segen. Dort hat wohl manches Brautpaar in erster Lust der Liebe gerungen und sie mit Zeugen und Priestern gefeiert und Hochzeit gemacht: Hochzeiten ohne Ende in Lustringen beim heiligen Haine.

Heute verbindet Heinde und Listringgen eine Lindenallee auf dem Bergesfirst, und unten im Tal fließt die Innerste, der heilige Strom, der bei Andreasberg im Harz entspringt und den Erzkies von Lautenthal herunterschwemmt. Im Innerstenwasser bei Heinde und Listringgen wurde ehemals gebadet, und man verstand sich schon auf die Wasserkur, ehe Kneipp seine Bücher schrieb.

Wenn man oben auf dem Kirchberg oder in der Bergallee steht und südlich ins Tal hinab schaut, gewahrt man zunächst die beiden Dörfer Groß und Klein Dungen. Ersteres hat eine Bahnstation, die erste von Hildesheim nach Goslar, und auch eine Zuckerfabrik. In Klein Dungen sieht man eine Mühle von einer Reihe Bauernhöfe umgeben. Die Bewohner beider Dörfer sind katholisch. Einstmals lagen hier die Königlichen Domänen und Wiesen der Landeshuter von Heinde. Noch weiter rechts und links im Innerstetal, entlang der Domänen Marienburg, der Grafschaft Derneburg sowie in Hockeln östlich von Klein Dungen, lagen die Werkstätten der Rad- und Wagenmacher, der Schmiede und anderer Handwerker. Südlich, direkt nach Klein Dungen, liegt das Dorf Wesseln, und südlich von Wesseln Salzdetfurth. Die Salzquellen sind wahrscheinlich den alten Cheruskerkönigen bekannt gewesen, dann verwüstet worden und in Verfall geraten, und erst im 12. Jahrhundert sind sie wieder neu entdeckt worden. Salz galt den alten Völkern als eine Gabe Gottes und die Salzlager waren unter den Schutz der Pröpste

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

III

Die inneren Einrichtungen der Landesverwaltung lagen in den Händen der Fürsten und Pröpste, welche alle Untergebene des Landeshuters, des Landeskönigs waren, ohne dass ihre Selbstständigkeit dabei eingeschränkt war.

Jeder Fürst hatte vielmehr sein Territorium, das er nach besten Kräften und nach bestem Gewissen zu verwalten hatte; wie ein Lehnrecht galt dieses Fürstenrecht. Dabei hatten sie ihre besondere Gemarkung und eigene Scholle, wo sie mehr oder weniger unumschränkt herrschten. Besonders liebten sie den Forst und die Berge, um uneingeschränkt der Jagd, ihrem Lieblingsvergnügen, zu frönen.

Der *Landeshuter* galt als König des Landes und als Geheiliger des Himmels.

Er hat nie seine Macht und Stellung missbraucht, wie dies bei den Kaisern von China, den ehemaligen Päpsten der katholischen Kirche, dem Schah von Persien, dem Sultan des Türkenreiches und anderen vorgekommen ist, die ähnlich so die irdische Macht und die Vertretung des Himmels auf Erden in sich vereinigt glaubten.

Ein weiterer Unterschied war auch der, dass dem Landeshuter vom Volk freiwillig gehuldigt wurde, wohingegen Türken- und Tatarenkaiser oder die Päpste der katholischen Kirche meist sich selbst durch grausame Gewalt und Unterdrückung solche Herrschaft und Stellung eroberten.

Die Landeshuter der Cherusker können daher für alle Zeiten als *Ideal des sozialen Königtums*, des wahren Volkskönigtums gelten. Bei den Cheruskern war dieser Sinn für sol-

che Monarchie und diese Art der Auffassung vom Königtum herrschend und darin lag ihre Stärke.

Die Adjutanten des Königs, welche die Mitteilungen des Königs den Fürsten überbrachten, waren die *Lafferts*. Die Lafferts waren zugleich die Gesandten und Bevollmächtigten; dahingegen waren die Exekutivbeamten, welche die Rechtssprüche zu vollziehen hatten, die *Prangels* oder Prangels. Man sagt heute noch prangen oder pannen im Plattdeutsch, das heißt so viel wie zur Strafe ziehen. Sie waren Vögte und Henker zugleich.

Der König selbst ließ jedoch nicht exekutieren, dazu hatte er seine Unterorgane; er übte sich in Weisheit, Tugend und Gottesgelehrsamkeit und wollte und sollte ein solches Vorbild sein. Da, wo heute auf dem Kirchberg zu Heinde Kirche, Schule und Pfarrhaus stehen, da stand dereinst das Königsschloss der Landeshuter des Cheruskervolkes, die heilige Landeshut im heiligen Haine.

In den einzelnen Dörfern und Ortschaften waren Älteste, welche die Ordnung in ihrem Dorfe hochzuhalten hatten; es waren hierzu die Rechtschaffenen und Edelsten gewählt, daher der Name *die Edlen*. Diese Edlen oder Adligen wurden vom König alljährlich nach Abnahme eines Gelübdes geweiht und von den Pröpsten gesegnet.

Zu einer Propstei gehörten gewöhnlich mehrere, oft zehn bis zwanzig Gemeinden. Über diesen Dorfedlen stand nochmals eine Adelsklasse, die Graven, neudeutsch *Grafen*. Diese hatten besonders die Oberaufsicht über die Dorfadligen und hatten über die Kultur der Verkehrswege, des Ackerbaues, der Besitzergreifung und Besitzverteilung, der Aushebung zum Heeresdienst, der Grenzregulierungen zwischen den verschiedenen Dorfgemarken zu bestimmen. Sie hatten zugleich eine Feste und Burg, wo sie immer mehrere Edle und Knappen, Schildträger, Landvögte, Prangels und Kriegsknechte in Bereitschaft beisammen hielten; das war eine Art

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine
Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

IV

In der Nähe des heiligen Haines baute man später eine Kapelle und bald ein Kloster, dies wurde dann das christliche heilige Heinde oder Hilgenhaine, ins Latein übertragen Hildesia, und von da ins Hochdeutsche Hildesheim. Hildesheim wurde der christliche Konkurrenzort des alten germanischen Hilgenhaine, heute das Dorf Heinde bei Dünge, neun Kilometer östlich von Hildesheim.

Karl der Große vernichtete alle Festen und Einrichtungen, verjagte Fürsten, Könige und Adel, die altansässig waren, und setzte fränkische Grafen zur Landesverwaltung ein. Der einfache Adel blieb, wenn er zum Christentum überging. Nur wenige Grafen- und Fürstenfamilien germanischen Ursprungs blieben und zogen sich in die Harzberge oder in die Heide zurück, oder sie wanderten nach Mecklenburg aus. Viele wurden von den Christenkaisern hingerichtet.

Die Einrichtungen mit den Ständen blieben, Karl der Große hat solche auch sonst im Land eingeführt, nur mit dem Unterschied, dass er die Herzöge über die Fürsten stellte und dass aus Herzögen später oft Könige geworden sind. Die Kurfürsten stellte er über die Landesfürsten. Kirchen wurden gebaut und die Heiligtümer der Germanen, ihre Traditionen, ihre Geschichte zerstört.

Mit welcher Rücksichtslosigkeit solche Apostel und Christenkaiser vorgingen, davon geben das Blutbad bei Verden und die Frechheit eines Bonifazius, der die heilige Eiche der Westfalen bei Paderborn oder Vaterbronnen, das Gesundheitsbad der alten Germanen, umhieb, genug Beispiele.

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

V

Eine Vermischung der germanischen Stämme ist eingetreten und wahrscheinlich waren selbst die alten Cherusker nicht reine Germanen, sondern eine Mischung von Kelten und Germanen.²⁴ Jedenfalls wäre es aber zeitgemäß, wenn das Neudeutschland sich weder an ein jüdisches, noch an ein indisches Religionsideal anklammerte, sondern sich eine eigene Religion schaffen würde. Die jüdisch-ägyptische Bibel oder das Alte Testament, die jüdisch-byzantinisch-romanische Bibel oder das Neue Testament, das römisch-romanische Recht, der fränkische Adel, die slawische Politik müssen im inneren Reich durch Rechtsverschiebung und äußerlich durch Machterweiterung über die Erde einer germanisch-keltisch-normannischen Religion weichen, der sich die so genannten germanischen und romanischen Völker anschließen sollten. Die jüdische Raffiniertheit, die römische Dialektik, die neuromanische Eleganz und Kunstfertigkeit lassen sich wohl mit einer solchen nationalen Kultur verbinden, aber ein Religionsideal muss den Kern bilden, und dieses Religionsideal wachse frei heraus aus unserer Wissenschaft, aus der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, der edlen Gemühtiefe und hingebenden Opferfreudigkeit, dann erst wird der germanische Zukunftsmensch der zukünftigen Entwicklung in der Kultur und Weltgeschichte die Direktiven geben.

24 Hier und im Folgenden werden rassische Begriffe gebraucht. Carl Huter hat in seinem Werk stets diese Sprache verwendet, wenn er von seinen Zeitgenossen und vor allem von deren Führung, in diesem Fall vom Kaiser, verstanden werden wollte. Es war dies eine am Hof übliche und sonst weit verbreitete Ausdrucksweise. Carl Huter erlag der damals weit verbreiteten Auffassung nicht, dass der individuelle Mensch durch seine rassische Herkunft bestimmt werde.

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch

...darum haltet Frieden mit Frankreich!

Carl Huter hielt der «Persönlichen Monarchie» des Kaisers Wilhelm II., die eine Art launischer und willkürlicher absolutistischer Herrschaft war, das Staatssystem der alten Cherusker entgegen.

Er zeichnete dieses Staatssystem, das nur indirekt, sprachwissenschaftlich und mit Hilfe archäologisch sowie auf andere Weise erschlossener artifizierter Spuren zu rekonstruieren war, als ein direktdemokratisches Staatssystem.

Es gibt außer den Schilderungen römischer Schriftsteller keine aus der Zeit der Cherusker stammenden schriftlichen Zeugnisse. Es ist allerdings davon auszugehen, dass etwa Arminius, aber auch andere Cherusker, die in angesehenen Positionen im römischen Reich tätig waren, des Lateins in mündlicher und schriftlicher Form mächtig waren. Die Hoffnung, dass irgendwo Schriftzeugnisse über die Cherusker und ihren Staat verfasst von Cheruskern noch irgendwo aufgefunden werden können, darf also aufrecht erhalten bleiben.

In jeder Kommune versammelten sich die Bürger auf dem Thingplatz unter einer Linde, um die kommunalen Dinge zu besprechen und zu beschließen. Es wurden auch Abgeordnete (Edle) gewählt, die in der Region oder im ganzen Cheruskerland die Kommune vertraten. Als Friedenskönige amtierten die Landeshuter. Sie konnten ihre Stellung nur innehaben in Übereinstimmung mit dem Volk. Es war eine Art direktdemokratisch ausgebauter und sozialer Wahlmonarchie.

Der innere Zusammenhalt des Volkes wurde durch die Religion und durch den obersten Repräsentanten derselben, den Landeshuter, hergestellt.

Es wird eine zukünftige Forschung sich damit weiterhin befassen, um die noch auffindbaren Einzelheiten dieses Staatswesens zu sammeln und auszuwerten.

Carl Huter nutzte jedenfalls den Cheruskerstaat, um gegen den wilhelminischen Staat einen Kontrast herzustellen. Was dem wilhelminischen Staat am meisten fehlte, das zeigte er am Beispiel des Cheruskerstaates auf.

Wilhelm II. pflegte die außenpolitischen Fragen in einer rassistisch gefärbten Terminologie abzuhandeln. Er war damit nicht allein. Viele taten dies ähnlich. Sich dieser Gepflogenheit anpassend empfahl Carl Huter den Deutschen, nun ganz und ausschließlich von der Gegenwart von 1898 sprechend, zunächst eine Selbstbesinnung auf die eigenen Kräfte und Möglichkeiten, was hinführen solle zum Schaffen eigener Ideale. Er verweist auf die englische, norwegische, schwedische und deutsche Märchen- und Dichterwelt, in der diese Ideale bereits schlummern würden. Seine Vorstellung geht jedoch dahin, dass diese Ideale auf naturwissenschaftlichen Grundlagen ruhen müssten.

Dann mahnt er, dass man die Franzosen, die Romanen als Bundesgenossen heranziehen solle. Der Kaiser sah zur gleichen Zeit, wenn auch immer wieder unberechenbar hin- und herschwankend, die Franzosen zusammen mit den Russen als Feinde. Umgekehrt waren diese Länder in Sorge vor einem sich mächtig aufrüstenden Deutschland. Sie verbündeten sich, um nicht der Reihe nach, eines nach dem anderen, den sich aufspielenden Deutschen in die Hände zu fallen. Aus der gleichen Sorge heraus verbündete sich Frankreich auch mit England. England wollte eine Hegemonie Deutschlands über ganz Europa auf jeden Fall verhindern. Man befürchtete, Deutschland würde eine Invasion versuchen. Dies wur-

Titel: Die Landeshuter von Hilgenhaine

Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-105-6

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: verlag@carl-huter.ch

URL: www.carl-huter.ch